

# Das Alte Testament – als Christ bei den Juden

Roger Zurbriggen, Neuenkirch (Sept. 2010)

1. Erzählfaden und Entstehungsgeschichte
2. Genesis – der gute Mensch in der guten Schöpfung
3. Exodus – Prinzip der Befreiung
4. Die zehn Gebote – eine Verfassung
5. Sabbat – Prinzip der Unterbrechung
6. Verschiedene Gottesbilder im Alten Testament
7. Propheten gegen die Mächtigen
8. Hohelied der Liebe – Leichtigkeit der Leiblichkeit
9. Kein Körper-Seele-Dualismus und keine Jenseitslehre
10. Hebräisches Denken in vielschichtigen Beziehungen  
Schlusswort, Zeittabellen, Literatur

## Einleitung

Viele Leute nehmen sich vor das Alte Testament mal zu lesen, schaffen es irgendwo bis ins 4. Buch Mose und legen es dann wieder weg. So was Langweiliges! Dabei ist es etwas vom Spannendsten was unsere Kultur zu bieten hat, weil es die Entstehung unserer Kultur in einer Vielfalt von Geschichten nachzeichnet und uns verstehen lässt, wie alles so gekommen ist wie es heute ist und was wir endlich tun sollten.

Ein grundlegendes Verständnisproblem hat das Alte Testament aber schon. Denn es ist in einer orientalischen Erzählweise geschrieben, die uns Westeuropäer nur noch von einem Widerspruch in den nächsten stolpern lässt, wodurch sich bereits viele mit Kopfschütteln von dieser „Märchensammlung“ verabschieden. Wir sind dermassen vom griechischen Denken geprägt, dass wir die hebräische Art zu denken gar nicht mehr verstehen können. Sind wir uns dessen aber einmal bewusst geworden, so stehen wir am Anfang einer fesselnden Entdeckungsreise, die unsere Perspektive auf unsere Geschichte und Kultur, unser Denken und Tun verändern wird. Für diesen Perspektivenwechsel waren für mich die Bücher von Dorothee Sölle besonders wichtig.

Um auch die Menschen, die meinen mit der Bibel nicht viel anfangen zu können, wieder zum Lesen des Alten Testamentes zu motivieren, möchte ich zwei kritische Fragen ganz besonders hervorheben: 1) Es gab rundherum die Religionen der Weltreiche der Ägypter, Babylonier, Perser, Griechen und Römer. Wieso soll für uns gerade der hebräische Glaube eines relativ kleinen Hirtenvolkes etwas besonderes sein?

2) Die Geschichte des Menschen beginnt irgendwo vor ungefähr zwei Millionen Jahren. Wieso soll sich Gott einem Hirtenvolk gerade in der Antike geoffenbart haben? Wieso nicht früher oder später? Macht das überhaupt Sinn aus heutiger Sicht?

Es sind zwei Fragen, die mich immer schon beschäftigt haben und deren zufriedenstellende Beantwortung ich erst bei Carl Friedrich von Weizsäcker fand. Ich werde dies zu Beginn im ersten Kapitel weiter ausführen. Insgesamt möchte ich in diesem Aufsatz 10 Aspekte in je einem eigenen Kapitel ansprechen – 10 Aspekte, die für mein Verständnis des Alten Testamentes zentral wurden.

## 1. Erzählfaden und Entstehungsgeschichte

Das Alte Testament erzählt uns die Geschichte der Menschheit von ihren Anfängen im „Urwald“ (dem Paradies von Adam und Eva), über die Entwicklungsstadien der steinzeitlichen Ackerbau und Hirtenkultur (Kain und Abel), dem Aufkommen der ersten städtischen Hochkulturen der Ägypter, Assyrer und Babylonier (Turmbau zu Babel) bis in die Zeit des griechischen Weltreiches, das mit seiner hellenistischen<sup>1</sup> Kultur die ganze antike Welt bis in die heutige Zeit nachhaltig geprägt hat. Deshalb sind wir, in der Art wie wir heute denken allesamt „Griechen“ (mehr dazu in Kap. 9 und 10).

Der eigentliche Erzählfaden des Alten Testaments ist in dem einen Gott Jahwe (JHWH) und den Bündnissen, die er mit den Menschen schloss, zu suchen. Der Bund mit Noah (Gen 9,8-12) geschah in der Zeit vor Abraham, dem Urvater des Volkes Israel. Deshalb steht der Noahbund für den Bund zwischen Gott und dem guten Menschen, der kein Israelit sein muss. In diesem ersten Bund steht also eine Heilszusage an alle Menschen und das Zeichen dafür ist der Regenbogen. Der Bund mit Abraham (Gen 17,1-11) ist die Heilszusage an die Nachkommen Abrahams, dem Stammvater vieler Völker und das besiegelnde Zeichen dafür ist die Beschneidung der männlichen Nachkommen. Der Sinaibund (Ex 19,5) ist der Bund mit Mose, dem Vertreter für das jüdische Volk der Israeliten. Die Zehn Gebote sind das Bundessiegel und werden als Bundeslade zum mobilen Heiligtum, das später in der Königszeit zum Tempel wurde. Übrigens, die Rede des Stephanus (Apg 7) ist eine gute Zusammenfassung der Geschichte des Volkes Israel, angefangen mit Abraham bis zum Tempelbau unter Salomon.

Der Hebräer kommt aus einer Stammeskultur, wo die Familienbande Schutz und Sicherheit bedeutet und deswegen höchste Priorität hat. Er erlebt direkt was Beziehung bedeutet, nämlich alles. Denn ohne Beziehung zu seinem Stamm hätte er keine Lebensgrundlage, wäre er tot. Beziehung ist aber nicht eine Sache, sondern immer ein personales Gegenüber. So ist auch Liebe, die innigste und stärkste Art von Beziehung, nicht etwas, sondern jemand und lieben kann man nicht halb, sondern nur ganz. Deswegen ist der Gott des Hebräers kein Etwas, kein Urprinzip oder sonst etwas Höheres, sondern eine Person, die lieben kann. Ein Gott der Liebe, ein eifersüchtiger Gott (Ex 20,5), der mich ganz will. Ein Gott, der mich in meinem Nomadentum, auf meinem Lebensweg begleitet. Ja, mit diesem personalen Gott JHWH kann ich eine Beziehung aufbauen, die meinem Leben Sinn verleiht.

Der Hebräer zieht durch karge Steppen und Wüsten um in satteren Gebieten seine Herden zu weiden. Dort trifft er auf sesshafte Bauern und städtische Hochkulturen mit Herrscherschicht und pompösen Religionskulten. Aus seinen direkten Lebenserfahrungen im Schutzbereich des Stammes und als Nomade der drohenden Kargheit ausgesetzt, kann er dem Kult um die mächtigen Herrscher, den Gestirnen und den Götterhierarchien keinen Sinn abgewinnen. Er erlag zwar immer wieder dieser Versuchung, das erzählen die vielen Geschichten, wo er seinem Gott JHWH untreu wurde und sich dem goldenen Kalb, dem Götzen Baal oder einem astrologischen Kult

---

<sup>1</sup> Hellenismus heisst Griechentum und bezeichnet die geschichtliche Epoche vom Regierungsantritt Alexanders des Großen 336 v. Chr. bis zur Einverleibung des letzten hellenistischen Reiches in das Römische Reich 30 v. Chr.. Kennzeichen dieser Geschichtsepoche ist die Hellenisierung, die Durchdringung vor allem des Orients durch die griechische Kultur.

ergab (Apg 7,41-43). Aber die Propheten brachten das Volk immer wieder zu JHWH, dem einen Gott zurück, um mit ihm den Bund zu erneuern.

Damit können wir die erste Frage aus der Einleitung, wieso gerade der Glaube eines kleinen antiken Hirtenvolkes an einen persönlichen Gott, für uns etwas Besonderes bedeuten soll, angehen. Dem heutigen Menschen ist nämlich das Bewusstsein um die lebensnotwendigen Familienbande abhanden gekommen und er löst sich zunehmend aus seinen angestammten Beziehungsstrukturen heraus und vereinsamt trotz Internet inmitten der Grossstädte. Das reiche Angebot an spirituellen Kulte und Techniken scheint ihn davor nicht bewahren können. Aber wo sind unsere Propheten, die uns wieder in den Bund mit dem einen Gott der lebendigen Beziehung, zum Gott des Lebens heim bringen? Jesus Christus bietet uns einen solchen neuen Bund an. Er will uns über die Nächstenliebe, die Liebesbeziehung zum Mitmenschen hin zu seinem Vater, dem guten Gott JHWH führen. Jesus sieht sich ganz in der prophetischen Tradition des Alten Testaments und sein Gebet, das er uns lehrte, ist ein jüdisches Gebet. Es ist ein Gespräch zu Gott unserem Vater, der uns in der Beziehung zu ihm heilen soll.

Die zweite Frage, die in der Einleitung gestellt wurde, lautete: Wieso soll sich Gott in der Antike dem Volk der Hebräer geoffenbart haben und nicht 100'000 Jahre früher oder 2'000 Jahre später?

Carl Friedrich von Weizsäcker<sup>2</sup> sieht den Zeitraum des Alten Testaments im Übergang von den steinzeitlichen Stammeskulturen über die bronzezeitliche Epoche der Hochkulturen bis in die Antike hinein (siehe Zeitschema im Anhang). Wo der Mann früher im Wald und in der Steppe das Sagen hatte, bietet ihm die Hochkultur einen neuen Machtbereich an. In der Herrschaftsordnung wird aber Macht, Reichtum und die Verfügung der Mittel luxuriert, d. h. ins Extreme gesteigert. Dies führt zu Krieg, Armut und Naturzerstörung, den drei grossen Problemen grosser Gesellschaften, die heutzutage in der Bedrohung von Mensch, Tier und Umwelt ein globales Ausmass angenommen haben. Das Auftreten der jüdischen Propheten, aber auch das Aufkommen anderer Weltreligionen und Philosophien in der Antike, kann man als Gegenbewegung zu den luxurierenden Mächten der Hochkulturen sehen. Denn wenn der Mensch in der Hochkultur Mensch bleiben soll, so muss er sich an ethische Richtlinien halten. Dann muss er Regeln aufstellen, die das Heilige entgegen den luxurierenden Mächten bewahren können. Diese Betrachtungen Weizsäckers erklären den zeitlichen Rahmen des Alten Testaments im Kontext der Menschheitsgeschichte.

Das Alte Testament wurde nicht in einem Guss geschrieben. Vielmehr ist es eine Sammlung von 24 Büchern (siehe Tabelle im Anhang), die grob über den Zeitraum des 1. Jahrtausends v. Chr. verfasst und verschiedentlich redigiert wurden. Die Bibelforschung erkennt in den verschachtelten Erzählungen, den Doppelungen und verschiedenen Schreibstilen vier Hauptquellen<sup>3</sup>. Die jahwistische nennt Gott Jahwe (JHWH), die eloistische Elohim. Der Jahwist schrieb im 9. Jh. in Juda (Nordreich), der Eloist etwas später in Israel (Südreich). Nach dem Untergang Judas (ca. 700 v. Chr.) verschmolzen beide Schriften. Das Deuteronomium (die dritte Quelle) kam um 600 v. Chr. dazu. Die Priesterschrift (vierte Quelle) ist nach dem Exil (ca. um 500 v. Chr.) mit

---

<sup>2</sup> S. 64-67 in Weizsäcker (1988)

<sup>3</sup> Kommentar in der Neuen Jerusalem Bibel (Einheitsübersetzung)

den anderen Schriften verbunden worden. Die endgültige Auswahl und Festlegung (Kanonisierung) aller alttestamentlichen Schriften fällt in die Zeit um 100 nach Christus. Dass das Alte Testament Teil der christlichen Bibel wurde, ist mitunter dem Umstand zu verdanken, dass sich die christliche Lehre im 1. und 2. Jh. n. Chr. massiv gegen die Gnosis<sup>4</sup> behaupten musste. Dabei dienten die alttestamentlichen Schriften und das darin tradierte hebräische Denken (Kap. 10) als wichtiges Kriterium, ob eine Schrift der alttestamentlichen prophetischen Tradition (in der sich auch Jesus sah) entsprach oder ob sie eher dem gnostischen Grundmythos<sup>5</sup> zugeneigt war. Hätten die Kirchenväter sich nicht explizit für das Alte Testament ausgesprochen und es nicht als Basis für die christliche Bibel genommen, so wäre das Christentum vermutlich im Strudel der vielen gnostischen Lehren als eine von vielen Sekten untergegangen.

## 2. Genesis – der gute Mensch in der guten Schöpfung

Die Tatsache, dass es in der Bibel unmittelbar aufeinanderfolgend zwei Schöpfungserzählungen gibt (Gen 1,1-2,4a und 2,4b-2,25), die sich in der Chronologie der Schöpfungsakte stark widersprechen, will definitiv zu verstehen geben, dass es hier in erster Linie nicht um einen Arbeitswochenrapport von Hr. Schöpfer geht, wie es die Kurzzeitkreationisten krampfhaft zu beweisen versuchen. Nein es geht um das zutiefst Gemeinsame dieser beiden Schöpfungserzählungen, nämlich dass Gott der Schöpfer der Welt und der Menschen ist und das beides gut ist.

Im Buch Genesis gibt es keine Hölle. Gott schuf nur Erde und Himmel, und in der Schöpfung des Menschen findet beides zusammen, denn der Mensch ist geschaffen aus erdigem Ackerboden und göttlichem Atem (Gen 2,7). Gott will den aus Erde geformten mit Leben anstecken, aber dabei steckt sich auch Gott an, nämlich mit der menschlichen Ohnmacht (siehe Kap. 6 über die verschiedenen alttestamentlichen Gottesbilder). So ist die Menschwerdung Gottes nicht erst mit Jesus Christus thematisiert, sondern von allem Anfang an in der Erschaffung des Menschen Grund gelegt. So wie Gott Mensch wird, d. h. seine Allmacht in der Freiheit des Menschen aufgibt, so wird der Mensch göttliches Geschöpf, indem er durch den göttlichen Lebensatem das Leben geschenkt bekommt. In diesem gegenseitigen Ineinandersein beginnt die wechselvolle Geschichte von der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen. Sie beginnt aber nicht damit, dass ein Konstrukteur etwas produziert, sondern sie beginnt mit einem Akt der Vereinigung, mit innigster Liebe zwischen Schöpfer und Geschöpf, sie beginnt mit einem ansteckenden Kuss.

Der Glaube an einen einzigen guten Schöpfer bringt aber auch Probleme mit sich. So ist die Erklärung der Ursache für das Böse und des unverschuldeten Leidens eine kaum

---

<sup>4</sup> Gnosis heisst auf griech. Erkenntnis und bezeichnet religiöse (Geheim-) Lehren der ersten Jahrhunderte n. Chr., welche den Menschen und dessen Selbsterkenntnis ins Zentrum stellten. Die frühe Kirche musste sich in der direkten Auseinandersetzung mit gnostischen Lehren behaupten, woraus die Taufformeln und Glaubensbekenntnisse hervorgingen. Diese bezeugen Leben und Tod des irdischen Jesus und seine Auferstehung als Christus dem Sohn des alttestamentlichen Schöpfergottes.

<sup>5</sup> Heutige esoterische Lehren gründen vielfach im gnostischen Grundmythos. Dieser besagt, dass der biblische Gott ein pfuschender Handwerker sei, der die niedere Materie erschuf. Jesus sei aber nicht dessen Sohn, sondern ein Bote eines guten Lichtgottes. Durch Bewusstwerden dieser Zusammenhänge (gnostisches Wissen) könne man sich und letztendlich das göttliche Weltprinzip erkennen.

lösbarer Problematik und ist damit eine bedeutende Thematik biblischer Erzählungen (siehe Kap. 6), so auch in der Paradieserzählung. Dort kommt die Versuchung von der Schlange, einem schlaun Geschöpf Gottes. Das ist der erste Versuch ganz am Anfang der Bibel, eine Erklärung zu liefern, wie das Böse in die Welt kam. Es ist ein erzählerischer Versuch, der das Böse weder dem einen guten Schöpfer, noch dem guten Menschen zuschreiben will.

Nach dem Sündenfall wird uns ein Gott geschildert, der die Menschen nicht in der Peinlichkeit ihres Vergehens belässt, sondern ihre Scham aus Mitleid und Respekt vor ihnen bedeckt (Gen 3,21). Zwar stellt er den Menschen und fragt: "Wo bist du?" und "Was hast du da getan?", aber er verflucht ihn deswegen nicht. Verfluchen tut er die Schlange (Gen 3,14) und den Ackerboden (Gen 3,17). Darin zeigt sich das biblische Menschenbild, wonach der Mensch gut ist aber eben schwach. Sozusagen als Fürsorge, damit der Mensch nicht auch noch vom zweiten Baum, dem Baum des Lebens isst und ewig lebt, vertreibt ihn Gott aus dem Paradies (Gen 3,22-24). Dahinter steckt eine scharfe Beobachtung des menschlichen Wesens. Denn wenn etwas lockt, so kann der Mensch der Versuchung nicht widerstehen. Das wird ihm ja immer wieder zum Verhängnis.

### 3. Exodus – das Prinzip der Befreiung

Biblische Weisheit versteht Zeit als etwas, das von Gott geschenkt ist, etwas, das uns zufällt, und zwar dann, wann die Zeit dafür reif ist. Man nennt dies auch die kairologische Zeit im Unterschied zur chronologischen Zeit, die man messen und einteilen kann. Biblische Zeiten sind Momente der Lebenserfahrung, und die wichtigste biblische Lebenserfahrung ist die Befreiung aus der Sklavenschaft, der Auszug aus Ägypten, der sogenannte Exodus. Deshalb ist das Buch Exodus das zweite Buch des Alten Testaments, gleich nach dem Buch Genesis, das den Anfang erzählt.

Der Drang nach Freiheit ist dermaßen zentral für die jüdische Religion, weil sie in der Befreiung aus der Knechtschaft ihren Ursprung nahm und eigentlich nichts anderes zelebriert als diesen von JHWH angeführten Exodus aus der Knechtschaft aller Zeiten. Das jüdische Pessah-Fest feiert alljährlich diesen Auszug aus der Sklavenschaft. Das christliche Osterfest hat sich aus dem Pessah-Fest heraus entwickelt und hat dieselbe befreiungstheologische Bedeutung. Jesus Christus will uns befreien aus der Knechtschaft des Alltags und der Systeme. Die christliche Tradition knüpft also inhaltlich und rituell an die Exodusbefreiung der Juden an. Es ist dieselbe Tradition und Lebensweisheit.

In den Mosebüchern steht der Exodus vor dem Sinai, nicht nur geschichtlich, sondern auch theo-logisch. Jesus versteht sich in derselben alttestamentlichen Tradition. Wo er sieht, dass das Gesetz den Menschen zu knechten droht, rückt er die Priorität wieder zurecht und befreit den Menschen indem er das Gesetz (Sinai) wieder hinter die Befreiung (Exodus) anstellt, wo es hingehört (vgl. auch Kap. 9).

#### 4. Die zehn Gebote – eine Verfassung

Der Jude sieht in den Zehn Geboten die unveränderlichen Gebote Gottes. Es sind die Gebote, die den befreiten Menschen vor der Wiederversklavung durch den Götzendienst bewahren sollen. Von diesen zehn Geboten leiten sich die vielen anderen jüdischen Gesetze ab, die den Alltag heiligen und regeln sollen. Diese Gesetze stehen aber nicht auf derselben Stufe wie die Zehn Gebote. Denn die Zehn Gebote sind direkt von Gott, eben, vom Himmel gefallen. Das heisst, alle Menschen unterstehen ihnen, auch die Herrscher und Könige. Sie sind buchstäblich in Stein gemeisselt.

Mit den zehn Geboten verhält es sich dementsprechend wie mit einer Verfassung eines modernen Rechtsstaates. Darin sind die Grundrechte, heute spricht man von den Menschenrechten, verfasst. Auf sie stützt sich der verfassungsrechtliche Staat. Deshalb kann man sie auch nicht ohne weiteres abändern, weil sie dem Fundament eines Rechtsstaates gleichkommen. Die Zehn Gebote sind meines Wissens die älteste Überlieferung eines Gesetzkataloges mit verfassungsrechtlichem Status, und dies ungefähr 2500 Jahre vor der amerikanischen (1787) und französischen (1791) Verfassung. Es kommt daher nicht von ungefähr, dass die Bibel die Verfassungsväter immer wieder zu inspirieren vermochte.

#### 5. Sabbat – Prinzip der Unterbrechung

Der biblische Mensch lebt aus einer Geschöpflichkeit heraus. Er betrachtet sich als Kreatur und Teil der Schöpfung, die ihn in eine Spiritualität der Dankbarkeit führt, ihn aber auch zur guten Tat verpflichtet. Im Alten Testament findet sich dieses Bewusstsein in den Gesetzen der Erstlingsgabe (Lev 23,10-14), des Zehnten (Num 18, 21-29), des Sabbats (Dtn 5,12-15) und den Tötungsverboten (Dtn 5,17). Besonders eindrücklich finde ich das Gesetz des Sabbatjahres: *"Wenn du einen hebräischen Sklaven kaufst, soll er sechs Jahre Sklave bleiben, im siebten Jahr soll er ohne Entgelt als freier Mann entlassen werden. Ist er allein gekommen, soll er allein gehen. War er verheiratet, soll seine Frau mitgehen."* (Ex 21,2-3)

Der Sabbat in all seinen Facetten (siebter heiliger Tag, siebtes Jahr des Brachliegens, Jubeljahr des Erlasses u. s. w.) ist im Alten Testament ein wichtiges Thema, das sich durch alles hindurch zieht. «Sabbat» heisst «Unterbrechung» oder «Ruhepause». Hinter dem praktizierten Rhythmus des Unterbrechens verbirgt sich eine Praxis der Bewusstseinsmachung, dass alles dem Schöpfer gehört, respektive wir alles von ihm geschenkt bekommen haben. In diesem Sinn soll das Jubeljahr, das heilige 50. Jahr (das Jahr nach sieben Jahreswochen; Lev 25) die Dynamik der Verschuldung, respektive die Dynamik des grenzenlosen Reichtums unterbrechen. Wenn nämlich ein Israelit seinen Grundbesitz verkaufen muss, so soll der Käufer ihm den Preis für alle Ernteerträge, die sich bis zum nächsten Jubeljahr ergeben, bezahlen. Denn mit dem Jubeljahr fällt das Grundstück wieder an den ursprünglichen Besitzer zurück. Durch dieses Gesetz soll verhindert werden, dass mit der Zeit das Land nur noch wenigen Grossgrundbesitzern gehört. Damit wird dem grenzenlosen Profit ein Riegel geschoben. Denn aus der biblischen Spiritualität heraus versteht sich Besitz als Verpflichtung gegenüber jenen, die weniger haben.

## 6. Verschiedene Gottesbilder im Alten Testament

Wie kann ein liebender und allmächtiger Gott das Leid zulassen? Der Hebräer kann zwar Gottes Allmacht und Erbarmen nebeneinander stehen lassen (Gen 43,14) aber auch für ihn scheinen sich diese beiden Eigenschaften zu widersprechen und führen letztendlich in die Frage nach dem Ursprung des Leides. Die Theologen sprechen hierbei von der Theodizeefrage.

Liebe kann nicht ohne gegenseitige Abhängigkeit gedacht werden<sup>6</sup>. Damit schliessen sich die beiden Begriffe Liebe und Allmacht tatsächlich aus. D. h., der biblische Gott der Liebe ist nicht allmächtig, im Sinne wie wir Menschen Allmacht verstehen, als eine Macht, die alles und jedes, immer und überall bestimmen kann, wie es die Nazis wollten. Es ist aber Gottes Allmacht, die wir in Frage stellen sollten und nicht seine Liebe. Dorothee Sölle fordert<sup>7</sup>, dass wir den omnipotenten Gott endlich aufgeben sollen, denn ein sich mit den leidenden Menschen solidarischer lieber Gott kann nicht allmächtig sein. Zumindest nicht gemäss unserem von Gott geschenkten Verstand und sämtlicher Lebenserfahrung.

Deshalb auch das Bild vom ansteckenden Kuss (Kap. 2), wo Gott beim Einhauchen des Lebensatems (Gen 2,7) sich mit der menschlichen Ohnmacht infiziert hat. Also ein Gott, der seine Allmacht aus Liebe zu uns aufgab. Wie könnte er uns als willensfreie Menschen geschaffen haben und gleichzeitig alles, mitsamt uns kontrollieren wollen. Seine Liebe ist so unendlich gross, dass er das Leid in Kauf nahm. Dies ist vielleicht das grösste Geheimnis, das es gibt, und die Bibel hat immer wieder versucht die Frage nach der Ursache des Leides anzugehen. Letztendlich sagt sie uns aber nur, dass Gott das Leiden nicht verursacht, jedoch uns im Leiden begegnen will. Er ist mit uns im Leiden solidarisch. Aus diesem Grunde wurde er Mensch und ging uns im Leiden voraus.

Ein anderes schwieriges Gottesbild ist im Zusammenhang mit den Kriegen Israels. Es gibt Stellen, wo JHWH auf der Seite der Israeliten kämpft (Ex 17,11-16). Ist JHWH deswegen ein Kriegsgott? Gemäss dieser Bibelstelle, ja! Das war aber für die damalige Zeit insofern normal, als dass jedes antike Volk, und vor allem die Grossreiche rund um Israel, seine Kriegsgötter hatte. Man muss aber auch berücksichtigen, dass uns im Alten Testament ein Gott von einem Volk, also ein nationalistischer Gott geschildert wird. Aber es gibt zum Glück auch andere Textstellen, die denselben Gott als einen Gott des Friedens offenbaren. So z. B. in der Vision des Jesaja (2,3-4): *"Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort. Er spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg."* In dieser Vision wird der Gott einer Nation zum Gott der Nationen. Es gibt keinen Krieg mehr und man übt nicht mehr für den Krieg. Wenn Jesus das Reich Gottes anbrechen sieht, dann ist es dieselbe Vision eines Friedens unter allen Menschen, wie jene des Jesajas. Im Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44-45) formuliert er es auf seine Weise.

---

<sup>6</sup> Sölle (2004), S. 144

<sup>7</sup> Kapitel 5 in Sölle (2003)

Der Hebräer hat ein vielfältiges Gottesverständnis. Es stört ihn nicht, wenn es Widersprüche gibt, nein, es muss sie geben! Denn Gott kann nicht einfach gedacht werden. Gott ist Herr über alles, und er liebt alles. So etwas kann der Mensch nie zusammen denken. Aber es lassen sich Geschichten über Gott erzählen. In anderen Worten, hebräische Gottesrede ist erzählerisch, aber nie schlüssig. Gott wird geschildert, aber nie definiert, denn Gott offenbart sich als Geheimnis. Das heisst, der Mensch kann Gott erkennen, aber nie verstehen.

## 7. Propheten gegen die Mächtigen

*Prophezeien meint nicht vorauszusagen,  
sondern Kritik am System und den Kampf zu wagen.  
Dass dabei die Not vorausgesagt,  
will nur, dass man endlich den Wandel wagt.*

*Propheten klagen die Reichen an,  
weil der Arme am Boden nichts dafür kann,  
dass er hungert nach Brot und schreit nach Recht,  
weil der Profit des Reichen ihn zerbricht.*

Was man heute schlechthin unter Prophezeien versteht, ist die Voraussage von zukünftigen Ereignissen. Viele versuchen es, aber letztendlich muss sich der Mensch immer wieder eingestehen, dass er die Zukunft nicht erraten kann. Das ist dem Hebräer zutiefst bewusst. Deswegen legt er die Zukunft in Gottes Hand und geht mit Sicht auf das Geschehene durch die Gegenwart. Nur die Geschichte lässt die Gegenwart verstehen, deswegen ist die jüdische Religion nichts anderes als eine Geschichte des eigenen Volkes, von seinen Anfängen bis ins Jetzt.

Die Prophetie ist immer ein Weckruf und er geschieht aus einer scharfen Analyse der Geschichte heraus, welche die Zusammenhänge von Macht und Ungerechtigkeit aufzeigen will. Das Ziel der Prophetie ist nicht, dass das vorhergesagte Unheil eintritt, sondern, dass sich die Menschen der Gegenwart ändern um das drohende Unheil abzuwenden. Dieser Sachverhalt wird besonders klar in der Geschichte von Jonas, wo dieser zornig wird, weil sich die Menschen von Ninive auf seine Prophetie hin bekehrt hatten und deswegen das Unheil nicht eintritt. Ja Gott provoziert ihn noch zusätzlich indem er den schattenspendenden Strauch, unter dem sich Jonas hingesezt hatte um die kommende Katastrophe von sicherer Distanz aus beobachten zu können, einfach verdorren lässt (Jona 4). Gott will ihm damit sagen: „Jonas, gehe heim! Das Ziel deiner Prophetie ist erreicht, denn die Menschen haben auf dich gehört. Sie haben ihr Leben geändert, so dass sie nicht ins Verderben ihrer Machenschaften laufen.“

Die Propheten richten sich an Volk (Jes 1,4) und Herrscher (1Kön 18,18) und üben öffentliche Kritik auch wenn sie damit ihr Leben riskieren. Oftmals prangern sie Ungerechtigkeiten an, welche die Ärmsten und Rechtlosesten betreffen. Das waren zu jener Zeit oftmals die Witwen (Jes 1,17), denen mit dem Tod ihres Gatten der Lebensunterhalt und die Rechte abhanden kamen. Auch Jesus stand in dieser alttestamentlichen, prophetischen Tradition und hat sich für die Benachteiligten stark



gemacht. Damit hat er den Zulauf der Menschen verursacht, der den Mächtigen zunehmend ungeheuer wurde.

Konkret geht es bei der Prophetie immer um die Befreiung von geknechteten Menschen. Selbst die religiöse Praxis der Brandopfer, die im jüdischen Leben einen hohen Stellenwert besaß, konnte angeprangert werden, wenn nicht zuerst Gerechtigkeit geübt wurde (Am 5,21-24). Die Gesetze wurden damit nicht widerrufen, aber sie wurden relativiert. Gesetze dürfen nicht totalitär werden, sonst geht es nicht lange bis Menschen getötet werden. Dies war immer die Grundlage und Motivation der Propheten.

Das Gesetz soll den Mächtigen weisen, aber dort wo es den Spielraum zulässt, soll nicht der Mächtige seine Macht ausbauen bis der Geknechtete zerbricht, sondern dort soll er die Gnade walten lassen, die den Geknechteten schlussendlich befreit. Das prophetische Fazit könnte lauten: Gnade vor Recht und Recht vor Macht.

## 8. Hohelied der Liebe – Leichtigkeit der Leiblichkeit

*Der Geliebte: ... Dein Schoss ist ein rundes Becken, Würzwein mangle ihm nicht. Dein Leib ist ein Weizenhügel, mit Lilien umstellt. Deine Brüste sind wie zwei Kitzlein, wie die Zwillinge einer Gazelle. ... Wie schön bist du und wie reizend, du Liebe voller Wonnen! Wie eine Palme ist dein Wuchs; deine Brüste sind wie Trauben. ... Die Geliebte: Ich gehöre meinem Geliebten, und ihn verlangt nach mir. Komm, mein Geliebter, wandern wir auf das Land, schlafen wir in den Dörfern. Früh wollen wir dann zu den Weinbergen gehen und sehen, ob der Weinstock schon treibt, ob die Rebenblüte sich öffnet, ob die Granatbäume blühen. Dort schenke ich dir meine Liebe. (Hld 7)*

Biblische Liebe meint immer eine Beziehung, in welcher die Liebe sowohl ein Treueeid (ein bedingungsloses Annehmen), als auch eine ekstatische Emotion des Überwältigtseins vom Gegenüber beinhaltet.

Viele Textstellen im Alten Testament sprechen von der Liebe, die wir dem Gegenüber schulden, weil wir zuerst von Gott geliebt wurden. Gäbe es nur diese Textstellen, so verkäme die Liebe zur reinen Pflicht, die in Geboten gefordert wird. Das Hohelied will ein einseitiges Verständnis von Liebe vermeiden. Denn die Liebe soll in einer Treubeziehung auch ekstatisch, in purer Freude und Jubel erlebt werden dürfen. Es soll Zeiten, sogenannte „Hochzeiten“ geben, wo die Liebe in ihrer Leiblichkeit zelebriert werden soll. Denn die Zeiten, wo wir aus einer Pflicht heraus in Liebe dienen sollen, werden schon noch kommen. Damit aber der Mensch diese Zeiten der geschuldeten Liebe durchstehen kann, muss er die Zeiten der beflügelnden Liebe erlebt haben. Pflicht und Ekstase gehören für den Hebräer zusammen, weil er den Menschen als leibliches Ganzes versteht, das sich nicht in Körper, Geist und Seele auseinanderdenken lässt, wie es später die Griechen tun (siehe folgendes Kapitel). Er kommt deswegen auch nicht auf die Idee, dass die leibliche Liebe etwas Minderwertiges sein könnte (wie es die Gnosis behauptet) um das Ideal einer „platonischen“ Liebe zu verwirklichen.

Die ekstatische Liebe kann in allen Beziehungen stattfinden. Das erklärt auch wieso viele Mystiker und Mystikerinnen ihre Freuden mit Gott mit denselben Worten zu beschreiben versuchen, wie es Verliebte tun.

## 9. Kein Körper-Seele-Dualismus und keine Jenseitslehre

Wie vermutlich viele andere Christen, habe auch ich lange geglaubt, dass die Lehre von einer unsterblichen Seele, die sich im Tod vom Körper trennt und „aufersteht“, eine biblische Lehre sei. Dem ist aber nicht so! Dieser Materie-Geist-Dualismus entspringt mitunter der griechischen Philosophie, wurde dort massgeblich von Platon geprägt und hat sich als philosophisches und gnostisches Gedankengut im ganzen antiken Raum verbreitet und lebt heute noch in vielen esoterischen Lehren weiter. Dieser Glaube an die unsterbliche Seele zeigt wie kaum etwas anderes, wie stark unsere Kultur griechisch geprägt ist.

Der Jude denkt den Menschen erst gar nicht in Seele und Körper auseinander, denn ein Körper ohne Seele wäre ohne Leben und eine Seele ohne Körper könnte sich gar nicht ausdrücken. Beides macht im hebräischen Denken also keinen Sinn. Und wenn schon, dann wäre es bestenfalls der Hauch Gottes (*ruach*), der dem Erdling (*adam*) das Leben verleiht (Gen 2,7), aber so etwas Abstraktes wie eine Seele, die sich im Tod vom Körper ins Jenseits verabschiedet, konnte sich nur ein Grieche ausdenken.

Bei Paulus (1 Kor 15,44) im Neuen Testament steht noch ganz im Sinne der hebräischen Kultur: *"Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib. Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen."*

Wie stellt sich aber ein Jude das überirdische Leben vor? Hierzu muss gesagt werden, dass das Alte Testament gar nicht genau beschreibt, wie dieses Jenseits aussehen soll. Es gibt gar keine Jenseitslehre, wie z. B. bei den Ägyptern. Vermutlich war die Einsicht, dass eine Jenseitslehre direkt einen Totenkult heraufbeschwören würde einer der Gründe, wieso man keine solche Lehre anstrebte. Ein weiterer Grund mag sein, dass eine Jenseitslehre, von der unverzweckten guten Tat im Diesseits ablenken würde.

Ebenso kennt der Hebräer keine Hölle als Gegenwelt zum Himmel. In Genesis 2,4 heisst es: *Das ist die Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde, als sie erschaffen wurden.* Später in Genesis 37,35 wird eine Unterwelt genannt, diese versteht man aber als Bild für den Tod. Wenn Jesus also von den Toten aufersteht, dann ist das dieselbe Metaphorik und bedeutet, dass Jesus in seinem Tod in der Unterwelt, in der Welt der Toten war. Aus dieser Totenwelt erweckt ihn Gott, sein Vater. Er erweckt nicht nur eine Seele, sondern den ganzen Gestorbenen in einer neuen überirdischen Leiblichkeit.

Wie bereits in Kapitel 2 gesagt, bringt der Glaube an einen guten Gott die Frage mit sich, woher denn das Leid und das Böse stammt. Dass die Versuchung von der Schlange, einem schlaunen Geschöpf Gottes kommt, ist ein erzählerischer Versuch, das Böse weder dem guten Schöpfer, noch dem guten Menschen zuzuschreiben. Die Geschichte von der Schlange, welche die Menschen versucht, zeigt uns, wie der Jude die Rolle des „Versuchers“ versteht. Ob die Schlange in der Paradiesgeschichte (Gen 3) oder Satan im Buch Ijob, beides sind Geschöpfe Gottes, die den Menschen in seiner Treue zu Gott prüfen wollen. Deshalb bitten wir im „Vater Unser“ darum, dass er uns nicht in Versuchung führe, weil wir um unsere Schwachheit in der Treue zu Gott wissen. Dieses Beispiel zeigt uns auch, dass das wichtigste Gebet der Christen ein zutiefst jüdisches Gebet ist, welches auf Grund des alttestamentlichen Denkens der Hebräer (Kap. 10) besser verstanden werden kann.

Erst in den späteren Schriften des Alten Testaments (z.B. Tobit 6,6-9; in der Zeittabelle im Anhang ist ersichtlich, dass das Buch Tobit als späterer Zusatz nur in der

griechischen/katholischen Bibel enthalten ist) und vor allem im Neuen Testament wird der Satan mehr und mehr zu einer Persönlichkeit. Noch später macht dann die christliche Theologie aus der Schlange den eigenmächtigen Widersacher Gottes, der die Menschen in sein Reich, die Hölle holen will.

Das hebräische Verständnis des Satans als Versucher und Prüfer vor Gott entwickelt sich dabei zum Teufel als Macht gegen Gott. Aber im Christentum bleibt das hebräische Denken dort erhalten, wo es in der Offenbarung des Johannes heisst, dass der Teufel am Ende von Gott endgültig besiegt wird (Offb 20,1-10), dass es also am Schluss doch wieder nur noch eine Macht, die Macht des einen guten Gottes gibt.

## 10. Hebräisches Denken in vielschichtigen Beziehungen

Das „hebräische Denken“ (auch „jüdisches Denken“ oder „biblisches Denken“ genannt) wird besonders klar, wenn man es dem „griechischen Denken“ gegenüberstellt<sup>8</sup>. Griechisches Denken ist ein Denken in Gegensätzen. So hat jedes Abbild sein Urbild, jede Wirkung kennt eine Ursache, der sterbliche Körper hat eine unsterbliche Seele, der unbewegte Gott bewegt die Welt, der Mann steht (gegen-) über der Frau, der Verstand steht im Gegensatz zum Gemüt, hier das Credo dort die Tat, oben der Kopf und unten das Herz, die Philosophie differenziert sich von der Theologie und Erkenntnis darf sich nicht mit der Offenbarung vermischen. So geht es weiter. Alles ist zweigeteilt, unsere ganze Welt, ja wir selber sind gespalten.

Die griechische Art der Trennung der Dinge führt direkt in die Abgrenzung von Begriffen und damit ins Definieren und Erklären. Das Erklären führt weiter in die Suche nach der Ursache, auch Kausaldenken genannt. Es ist ein lineares Denken von der Wirkung zur Ursache und kann die Realität nur dann versuchen abzubilden, wenn diese zuvor stark vereinfacht wird.

So wie das griechische Denken auf der Trennung der Dinge basiert, basiert das hebräische Denken auf der Wahrnehmung von Beziehungen. Es braucht keine Vereinfachung der Realität, sondern es führt direkt in die komplexen Zusammenhänge von lebendigen Beziehungen. Reale Beziehungen sind immer vielschichtig und können daher nicht mit Definitionen und Erklärungen befriedigend beschrieben werden. Deswegen versucht es der Hebräer mit Geschichten. Denn wo wir mit Definieren den Raum verengen, tun wir mit Geschichten neuen Raum auf. Geschichten lassen Zusammenhänge erkennen, liefern aber nicht unbedingt einfache und logische Erklärungen. Im Gegenteil, sie können in sich sogar widersprüchlich sein. Geschichten sind selten logisch, so auch unsere eigene Lebensgeschichte. Denn wäre sie logisch, so könnte man sie ja berechnen. Und damit kommen wir zum spannendsten Aspekt des hebräischen Denkens, dem hebräischen Verständnis von Wahrheit.

Anders als der Grieche, hütet sich der Jude die Wahrheit in Erklärungen, Definitionen oder Dogmen einfangen zu wollen und erzählt lieber Geschichten darüber. Deswegen vermeidet er Gott zu erklären, weil er damit Gott in eine Definition einsperren würde. Aus demselben Grund macht der Jude auch kein Bild von Gott, weil er ihn damit festlegen würde. Der Jude zieht es vor Geschichten zu erzählen und darin verschiedene, ja sogar widersprüchliche „Gottesbilder“ zu schildern. Denn der Hebräer

---

<sup>8</sup> Sölle (1990), S. 234

sieht die Wahrheit eher im Disput, im Streit um verschiedene Ansichten und Meinungen und in der Vielfalt der Möglichkeiten. Deshalb kann der Hebräer widersprüchliche (wir würden sagen "unlogische") Erzählungen nebeneinander stehen lassen, weil er überzeugt ist, dass die Widersprüchlichkeit in den Schilderungen von Gottese Erfahrungen eher der Wahrheit entspricht, als die trügerische Forderung einer Mehrheit, eines Herrschers oder einer sonstigen Autorität, dass nur dieses oder jenes der Wahrheit entspreche und dass die anderen Meinungen deshalb falsch sein müssen. Ich möchte zwei Textbeispiele aus der alttestamentlichen Noahgeschichte anführen. In Genesis 6,19 heisst es: „*Je ein Männchen und ein Weibchen sollen es sein.*“ Nur fünf Verse weiter steht aber: „*Von allen reinen Tieren nimm dir je sieben Paare mit.*“ Oder in Kapitel 7, Vers 17 steht: „*Die Flut auf der Erde dauerte vierzig Tage.*“ Aber nur sieben Verse weiter heisst es: „*Das Wasser aber schwoll hundertfünfzig Tage lang.*“

Die Noahgeschichte ist, wie viele alttestamentliche Geschichten, ein Geflecht von mehreren Erzählsträngen. Der Jude lässt aber alle Stränge nebeneinander stehen, auch wenn sie widersprüchlich sind und hält die Spannung zuerst einmal aus. Er will keine geschliffenen Geschichten, die in sich absolut logisch sind, wie sie der Grieche (der Wissenschaftler) gern hätte. Nein, er tradiert (überliefert) ganz bewusst „Unstimmigkeiten“, damit der Disput um die Wahrheit auch in zukünftigen Generationen weiter stattfinden kann.

Was uns Griechen stolpern lässt, worauf wir die Bibel weglegen und aufgeben, lässt den Juden ebenso stolpern, jedoch löst es in ihm ein Suchen nach der Wahrheit aus.

### Schlusswort

Lange Zeit war ich der Ansicht, dass es an den Juden läge sich zum Christentum zu bekennen. Aber heute sage ich in einer neuen Überzeugung, dass es an uns Christen liegt, uns zuerst zum Judentum zu bekennen indem wir das Alte Testament studieren, nämlich die Schriften, woraus Jesus der Messias sich selbst ausgelegt hat. Wie sonst wollen wir Christen Jesus verstehen können, wenn wir nicht selber versuchen ein Jude zu werden wie er. Er betete wie ein Jude und lehrte uns dieses Beten – das Vater Unser. Er dachte jüdisch und lehrte in Gleichnissen, die wir heute zu verstehen suchen. Er suchte als Jude stets die gute Tat, hingegen suchen wir Christen, wie die Griechen, immer zuerst die Wahrheit. Wir sollten wieder zuerst die gute Tat suchen und wenn noch Zeit bleibt, kann man immer noch über die Wahrheit nachdenken. Wir würden dadurch mehr Gutes tun und weniger streiten. Dorothee Sölle hat in derselben Überzeugung einmal gesagt:

*„... das Beste, was wir als Christen tun können,  
ist so jüdisch wie nur irgend möglich zu werden.“<sup>9</sup>*

---

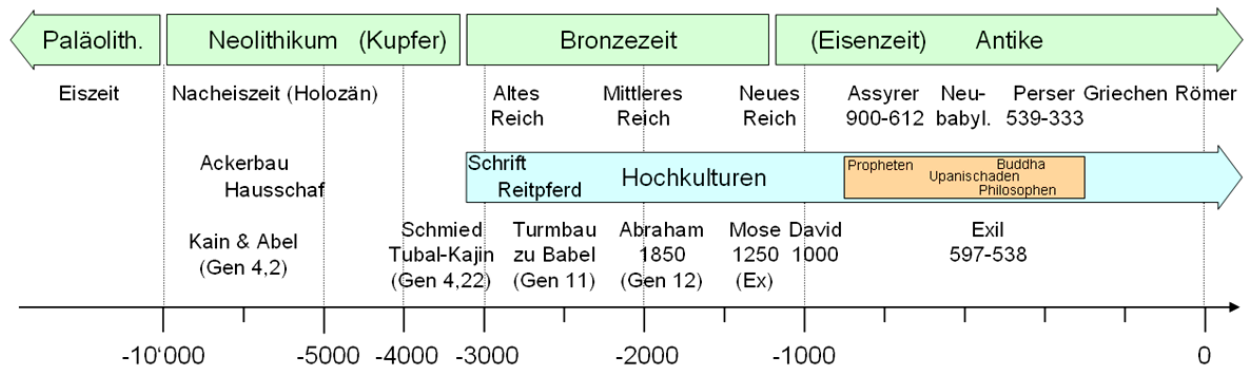
<sup>9</sup> Sölle, Bichsel und Obermüller (1989), S. 70

## Zeittabelle und Bücher des Alten Testamentes

Zeit	Ereignisse	24 Bücher der hebräischen (reformierten) Bibel		
bis 3200 ~1850 ~1250	Jungsteinzeit Hochkulturen Abraham Auszug aus Ägypten Sinai	<b>Gesetz / tora</b> (5 Mosebücher, Pentateuch) [kanonisiert im 5./4. Jh. v. Chr.]		1. Genesis 2. Exodus 3. Levitikus 4. Numeri 5. Deuteronomium
~1000 ~950 900-700	König David König Salomo baut den 1. Tempel Juda + Israel	<b>Propheten / nebiim</b> [kanonisiert im 3. Jh. v. Chr.]	Frühen Propheten	6. Josua 7. Richter 8. Samuel 1 und 2 9. Könige 1 und 2
~700 587 bis 538	Juda geht unter 1. Tempel zerstört Exil in Babylon		Späten Propheten	10. Jesaja 11. Jeremia 12. Ezechiel 13. Die zwölf Propheten
539-333 bis 515  333-63  63-135 70	Persische Zeit 2. Tempel erbaut  Hellenistische Zeit (Griechen)  Römische Zeit 2. Tempel zerstört	<b>Schriften / ketubim</b> [kanonisiert im 1. Jh. n. Chr.]		14. Psalmen 15. Ijob 16. Sprichwörter 17. Rut 18. Hoheslied 19. Kohelet 20. Klagenlieder 21. Ester 22. Daniel 23. Esra-Nehemia 24. Chronik
				Zusätze der griechischen (kath.) Bibel  Tobit Judith Ester (Zusätze) Weisheit Sirach Baruch Daniel (Zusätze)

(Quelle: Einheitsübersetzung, Neue Jerusalem Bibel)

## Epochen des Alten Testamentes



## Literatur

- **Sölle** Dorothee, **Bichsel**, Peter und **Obermüller**, Klara (1989): Teschuwa, zwei Gespräche. Pendo-Verlag, Zürich.
- **Sölle**, Dorothee (1990): Gott denken. Einführung in die Theologie. Kreuz Verlag.
- **Sölle** Dorothee (2003): Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott. 2. Auflage, Verlag Herder.
- **Sölle** Dorothee (2004): Mystik und Widerstand. Piper Verlag. 7. Auflage.
- **von Weizsäcker** Carl Friedrich (1988): Die Zeit drängt. 7. Auflage. Hanser, München.